

Dankward von Reden

**Aus der Chronik des Hofes Brunsiek Nr. 15
in Spork, Gemeinde Hillentrup**

Bearbeitet im Auftrag von Albrecht Brunsiek, November 2002.
Selbstverlag, hergestellt im Copydruck

Vorgeschichte.

Die Grundlagen der bäuerlichen Siedlungsstrukturen im Hillentruper Raum finden sich in der Bodenbeschaffenheit. Wurde der nördliche Teil von Hillentrup, am Kleeberg, ein Muschelkalkrücken, in damaliger Zeit als siedlungsfeindlich angesehen, so finden wir im Süden, im Raum Spork einen mit Wasserreichtum verbundenen sogenannten Lösslehm, entstanden durch Erosion der flachen Ackerkrume an den steilen Abhängen der Bega, welcher schon in frühester Zeit rege Siedlungstätigkeit ermöglichte.

Das Alter der Siedlungen.

Eine der wichtigsten Hilfen zur Bestimmung des Alters von Hillentrup mit seinen Ortsteilen Dörentrup, Spork und Krubberg bilden die Flur- und Ortsnamen. Dort wo im Osten der Mühlenberg dicht an das Bachbett der Hille herantritt und im Westen die Ausläufer der Lemgoer Mark das Tal einengten, siedelte vor grauer Vorzeit, so berichtet die Sage, Hildeward mit seiner Familie. So brachte es mit sich, dass später der Ort mit seinen Siedlungen Hildewards Hof, dann Hildewards Dorpe, dann Hillentrup genannt wurde. Die Gründung dieses Ortes ist aller Wahrscheinlichkeit nach in der Zeit von 400 – 600 n. Chr. zu suchen. Etwa zur gleichen Zeit siedelte eine andere Gruppe südlich von Hillentrup „in den Dornen“, dem dornigen Ödland, da hier schneller gerodet werden konnte. Daraus entwickelte sich Dörentrup.

Nach Hillentrup und Dörentrup folgte zeitlich als nächster Wohnplatz das heutige Spork. Der einsilbige Name weist auf eine frühgeschichtliche Siedlung hin und wird nach Einschätzung des Historikers Hunke in die altsächsische Zeit vor die Entstehung von Hillentrup und Dörentrup datiert. Der Name Spork bezeichnet ein niedriges, zerbrechliches, sprödes Holz, wie vom Wacholderstrauch, auch Spricker genannt. Der fruchtbare Lösslehm Boden, sowie die damit verbundenen wirtschaftlichen Vorteile werden in der altsächsischen Zeit (um 600 n. Chr.) kaum ungenutzt geblieben sein und lassen die frühe Besiedlung gut möglich erscheinen. In einer der wenigen erhaltenen Urkunden aus dem Mittelalter, der Zeit Bernhard II. zur Lippe (gestorben 1224), wurde der Bischof von Paderborn mit dem Zehnten von Spork belehnt, so schrieb Hans Kiewening 1942 in seiner „Lippischen Geschichte“.

Das Flurbild ist nur so zu verstehen, dass der bis heute erhaltene Flurname Sporkhagen, die Waldhufensiedlung, eine westliche Erweiterung (Randsiedlung) des alten Sporkes darstellt, deren Höfe längst verfallen und in den heute bestehenden Siedlungen aufgegangen sind.

Auch der Hofname Stumpenhagen stammt aus dieser Periode. Hagedörfer wurden mit Unterstützung der Landesherren angelegt und die Flächen zur Rodung freigegeben. Hagen war in der Regel ein Gehölz, das zur Einhegung von Vieh sowie zur Holznutzung diente.

Im ehemaligen Fürstentum Lippe gab es rund 50 kleinere und größere Hagensiedlungen, sie wurden vom Landesherren besonders gefördert, auch teilweise mit einem Hagenrecht ausgestattet. Die Siedler erhielten eine Belohnung für mühevollen Rodungen, Erlass von Abgaben und Pflichten für eine bestimmte Anzahl von Jahren, sie hatten sich gegenüber dem Landesherrn loyal zu verhalten mit der Verpflichtung zu besserer Bewirtschaftung, oftmals bekamen sie auch Freirechte. Alle Neusiedlungen erfolgten auf herrschaftlichem Grund. Die ersten Hagensiedlungen tauchten in Lippe nicht vor 1200 auf.

Typische Flur – und Familiennamen deuten auf diese Siedlungsepoche hin, wie „Nygebur“, der neue Bauer Nr. 14, (Küstermeier---Kehmeier), „Röher“, der Bauer der gerodet hatte und Herman by der Byge.

Obwohl die Siedlung Sporkhagen nicht mit dem Hagenrecht und damit verbundener persönlicher Leibfreiheit ausgestattet war, wurden die Bauern Brede und Nygebur (Küstermeier- Kehmeier) in den Salbüchern als „leibfrei“ bezeichnet. Anderen Höfen wurde diese Vergünstigung nicht gewährt.

Die Sporker Hagensiedlung zeigte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Form des Waldhufendorfes. In Abständen von ungefähr 300 Metern bildeten die Gehöfte Begemeier Nr. 15, Röhr Nr.2, Brede Nr. 8, der eingegangene St. Nicolaienhof oder auch Pohlshof, Küstermeier - Kehmeier Nr. 14 (früher Nygebuer) und Nolte Nr. 18 eine zusammenhängende Linie, die fast in Ost-Westrichtung verlief. Rechtwinklig lag die Feldflur in parallelen Streifen, die sich in nördlicher Richtung zum Bachbett der Bega hin verbreiterten. Südlich der Höfe lagen die Gärten, denen sich die Felder anschlossen, bis hin zu den Wäldern. Die vorliegende Karte von Wallbaum aus dem Jahre 1948 zeigt deutlich die beschriebene Form der Höfe. Wallbaum zeichnete diese Karte nach den Ergebnissen seiner Forschungen. Man erkennt die bis heute erhaltenen Höfe Begemeier, Röhr, Breden, Kehmeier und Nolte, unbekannt ist der in der Mitte der Karte gelegene St. Nicolaienhof mit der Flurbezeichnung: „Auf dem Pohlkamp“. Dieser Flurname existiert noch heute, ältere Einwohner aus dem Lala berichteten, dass eine Stätte Pohlshof mit Pohlkamp und Pohlswiese unterhalb des Kehmeierschen Hofes bestanden habe, der letzte Besitzer namens Pohl des öfteren Streit mit der Hillentruper Kirche bekam und daraufhin seine Ländereien den Kirchen zu Brake und Donop vermachte.

Ganz in der Nähe lag auch die heute verschwundene Stätte, „Im Kloster“. Das alte, zuletzt von Flüchtlingen bewohnte Fachwerkhaus unterhalb des Kehmeierschen Hofes, brannte 1953 bis auf die Grundmauern ab, es zählte einstmals wohl zu den Besitzungen des Klosters St. Marien in Lemgo. An dieser Stätte gab es keinen Brunnen, das Wasser musste über eine Entfernung von 200 m herangetragen werden.

Fast gleichzeitig mit der Hagensiedlung erfolgte auch die Besiedlung der Beganiederung. Obwohl der Siedler „Hermann by der Byge“= Begemeier Nr. 15 die Hauptmasse seines Kulturlandes dem Sporkholz, der Siedler Röhr dem Begatal und dem Schweineberge abgerungen hatten, errichteten sie ihre Hofstätten in der Nähe des Flusses Bega am Rande ihres Besitzungen. Man erkennt, wie sehr die Menschen damals von der natürlichen Wasserführung abhängig waren.

Zu den ältesten Siedlern des Mittelalters, den Erbköttern, so schrieb Wallbaum, gehörten, der Müller zu Hillentrup Nr. 11, in Dörentrup Plöger Nr. 12, auf Homein Finke Nr. 3, Ridderbusch Nr. 6, Vieth Nr. 16, Pape Nr 17, auf dem Spork Brede Nr. 7, Röhr Nr. 2, Begemeier Nr. 15, Nygebur Nr. 14 und Nolte Nr. 16.

Vollmeier, Großkötter, Kleinkötter, Hoppenplöcker

Die Klassifizierung der Höfe und Kotten wurde nach einer sehr alten Einordnung vorgenommen, welche die Hofgröße, Steuerwert aber auch den sozialen Stand in der Dorfschaft dokumentierten und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts Bestand hatte. Und gerade auf diese sozialen Unterschiede legte man besonderen Wert, die daraus entstandenen Barrieren wurden selten und nur ungern durchbrochen. Mancherlei Prozesse und Akten belegen diese Tatsache.

Der Vollmeier oder Vollspanner war der größte Bauer im Dorf, der oftmals Meiercharakter besaß und damit die Steuern einziehen konnte sowie Vorsteher und Bauerrichter stellte. In der Bauerschaft Hillentrup war es der Meier zu Dörentrup und der Meier zu Hillentrup, einfach *de Megger* genannt, welche weitgehend auch leibfrei waren, Die Vollmeier oder Vollspanner

hatten Dienste mit einem vollen Gespann abzuleisten, also mit 4 Pferden. Zu einem Vollmeierhof gehörten neben Wiesen, Weiden und Huden 3-4 Fuder Ackerland (1 Fuder = 48 lipp. Scheffelsaat.) also 24 bis 48 ha. unter dem Pfluge.

Der Halbmeier oder Halbspänner hatten Dienste mit halbem Gespann zu leisten, also gemeinsam mit einem Zugespann mit einem anderen Halbspänner. Sie besaßen 12 bis 24 ha unter dem Pfluge.

Der Großkötter, 48 Scheffelsaat = 12 - 24 ha.

Der Mittelkötter, 16 - 30 Scheffelsaat = 4 bis 7,5 ha.

Kleinkötter 4 - 12 Scheffelsaat = 1 - 3 ha.

Auf der untersten sozialen Stufe standen die Hoppenplöcker, diese besaßen außer einem Haus oder einer Wohnung, daher auch Strassenkötter genannt, kaum anbaufähigen Boden. Sie erhielten ihren Namen nach ihrer Haupttätigkeit, dem Hopfenpflücken und Pfählen der Hopfenstangen. An fast allen herrschaftlichen Schlössern und Burgen befanden sich Hopfengärten. Es herrschte ein hoher Bierverbrauch und jeder Krug war verpflichtet das herrschaftliche Bier abzunehmen. Auch verdingten sie sich als Tagelöhner auf den Höfen, oder gingen ab 1750 als Hollandgänger oder Ziegler in die Fremde.

Zum Dorf zählten auch viele Einlieger ohne Grundbesitz, Mieter von Wohnungen auf den Höfen, ebenfalls Tagelöhner.

In den zahlreichen Salbüchern, den Steuerlisten der früheren Jahrhunderte, wurden nach dieser Klassifizierung die Schätze, Steuern und Dienste festgelegt.

Laut einer Verordnung des Jahres 1756 wurden Hofnummern eingeführt, welche erhalten blieben, auch wenn der Besitzer wechselte. (Bis zur Kommunalreform 1969). Die Einteilung erfolgte nach der Steuerkraft, so erhielt in der Regel der an Land größte Hof die Nummer 1, im allgemeinen war dies der Meierhof.

Die Entwicklung der Sporker Höfe, nach Salbüchern und Katastermutterrolle

	1668			1721			1883		
	Ackerland	Grünland	Gesamtf.	Ackerland, Grünland.	Gesamtf.	Ackerland, Grünland	Gesamtf.	in Scheffelsaat bewertet	
Röhr Nr. 2	120	5	125	170	34	219	221	37	327
Brede Nr. 7	84	4	88	114	27	146	170	23	208
Kehmeier 14	48	4	52	69	28	98	161	51	228
Begemeier Nr. 15	43	2	45	50	7	57	69	20	91

Diese Tabelle zeigt deutlich die Vergrößerung der Höfe. So besitzt die Dorfschaft Hillentrup 1668 insgesamt 1694 Scheffelsaat, 1721 = 2908 und 1883 insgesamt 4445 Scheffelsaat. Diese erhebliche Vermehrungen der Nutzflächen, besonders im Dorfteil Hillentrup, ist wohl durch ausgedehnte Rodungstätigkeiten entstanden, vor allem nach Ablösung der Hude- und Weidgerechtigkeiten.

Das Viehschatzregister von 1604

	Pferde	Stotten	Fohlen	Kühe	Rinder	Kälber	Schweine	Ferkel	Schafe	Hammel	Lämmer	Immen
Röhr Nr. 2	6	1	2	12	5	3	19	15	4		3	3
Brede Nr. 7	5	3		8	5	4	10	13				12
Küster Nr. 14	3			8	4	3	7	9				4
Begemann 15	4			5	3	2	8	6				4
Nolte Nr. 18	3		1	5	2		6	5				

Die Sporker Flurnamen

Manche der heutigen Flurnamen sind bis auf geringe Abweichungen in der alten Form erhalten geblieben und lassen erkennen, wie treffend unsere Vorfahren den Charakter der Flur zu bezeichnen wussten. Die Kenntnis der Flurnamen stellen für die siedlungsgeschichtliche Forschung einen wichtigen Aspekt dar.

Im Gaffelendale up dem Sporke: so wurde der Hof Nr. 15 um 1515 benannt.

Gave--Gafo--Gaffeln, Bezeichnung für einen der Herrschaft höriger Grundbesitz.

Dale = Bezeichnung für Niederung. Up und dal -- auf und runter.

Bossel, eine Wiese an der Bega, nach der Form Bossel = Kegelkugel benannt

Erlenort, kleiner Erlenwald direkt an der Bega, am Kanal zum Hof Nr. 15 gehörig

Im Busche, weist auf eine niedrige Bewaldung hin

Faule Wiese an der Bega, faul = pfuhl, d.h. sumpfige, morastige Wiese, ebenso Faulenkamp,

dazu Töpferwiese, diese Ländereien liegen an der Bega, an der Brücke zu Nr. 15 gehörig

Großer Kampe. Die Kämpe wurden aus der Einheit des Feldes herausgenommen, sie waren mit Zäunen oder Strauchhecken befriedet. Diese Flurnamen findet man in der Gemeinde sehr häufig und lassen auf eine rege Siedlungs- und Rodetätigkeit schließen, gehörig zu Nr. 15

Der Kamp, liegt gegenüber des Hofes Nr. 15

Kahlkopf, gerodete Fläche

Zuschlag, mit einer Hecke oder Zaun eingezäuntes Gelände, Acker, Wiese oder Gartenland

Aufm Spetel, der Kamp wird von einer Schlucht gespalten, spetel = spalten, Brede Nr. 7

Sporkhagen, Ländereien des heutigen Hofes Schöning, „Im Busch“

Sporkwiesen, in der Beganiederung, zum Kolonat Nr. 14 gehörend

Wiese vor dem Hof, Grünland am Kommunalweg, mit dem Kanal zur Bega

Die kurzen Stücke, nach ihrer kurzen Form benannt

Auf dem Pohlkamp, Auf dem Schneiderkamp zum ausgegangenen Pohlshof gehörend, dann vor der Jahrhundertwende an die Kirche zu Brake und Donop verkauft, heute aufgesiedelt im Lala. In den Jahren von 1905 – 1909 übernahm Maurermeister August Schlingmeier, dieses Land von Oberwinter Nr. 4, und baute auf den parzellierten Grundstücken in Größe von 1.5 Scheffelsaat für Kaufwillige Siedlungshäuser.

Am Sporker Berg soll ein Schandpfahl gestanden haben, bestimmte Vergehen wurden mit Anbinden an diesem Pfahl gesühnt. Auch soll dort ein Galgen gestanden haben.

Die Hofbesitzer aus den Hofakten

Aus den Quellen ist zu entnehmen, dass im Jahre 1515 die Kirchendecken Corth Engelkynck mit Haus, Hof und Land in dem *Gaffeldale up dem Sporke* für jährlich 6 Mark und ein Paar Hühner bemeiern.

(Staatsarchiv Detmold L 67 Nr. 128. Bl. 32a)

Die Meierbriefe wurden jeweils auf 12 Jahre ausgestellt und dann erneuert, es sind allerdings nicht alle erhalten.

Die Rentbücher der Kirche zu Hillentrup der Jahre 1519 – 1605 benennen den Cord Engelkinck by der Beghe,/ in dem Gaffeldale (1519 – 1532) Herman Lubbekinch by der Beghe (1533 – 1570), Carsten Ploger by der Beghe. (1571 – 1605)

Stadtarchiv Lemgo Nr. A 160 und 4338)

Im Jahre 1533 übernahm Hermann Lubbekyinch, wahrscheinlich der Schwiegersohn von Cort by der Byghe den Hof und musste dafür *1 Daler offten syne gewerde und 1 paar Honner* jährlich an Pacht entrichten. Ferner war ihm das Schlagen von Eichen im gemeinen Kirchenholz ohne Genehmigung der Dechen untersagt.

1550: Die Kirchendecken bemeiern Hermann Lubbekynck und seine Ehefrau Aleke mit ihrem Hof für jährlich 1 Thr. und ein Paar Hühner. Als Zeuge treten auf Corst Engelkynck und Johan Lubbekynck.

Staatsarchiv Detmold L 67 Nr. 128, Bl 72

1585: Am 9. März bemeiern die Kirchendecken den Karsten Ploger by der Bege und seine Ehefrau Gertrudt mit ihrem Hof für jährlich 1 Thr. und ein Paar Hühner. Als Zeuge treten auf: Hans Tegemeyer und Peter Roer.

Staatsarchiv Detmold, L 67. Nr. 128, Bl. 65)

1615/16: *Carsten by der Bege Sohn hatt der Kirche zu Hilventorffe Gutter und zu Weinkauf geben 4 Thr.*

Staatsarchiv Detmold , L 92 Z IIIa, Nr. 11, Amtsrechnung Brake, Michaelis 1615 – Michaelis 1616)

1618/19: Erbteilung *Carsten by der Bege ist verstorben – 2 Thr.*

(Staatsarchiv Detmold, L 92 Z IIIa Nr. 11, Amtsrechnung Brake, Michaelis 1618 – 1619)

1634, 11. Oktober: *Johan bei der Bega will Trinen Rikingh aus Bavenhausen heiraten. Die Braut geht zum Bräutigam erhält den Brautschatz von ihrem Bruder Barthold Reiche. Sie hat einen (unehelichen) Sohn Reineke, (dessen Vater ist Henrich Dubbert), der demnächst Hans Pflügers Tochter Ilsabein heiraten und den Hof bei der Bega antreten soll.*

(Staatsarchiv Detmold, L 108 A, Nr. 50, S. 165)

Zur Grundlage der Hofforschungen müssen die Landschatzregister der Bauernschaft Hillentrup des Amtes Brake, begonnen im Jahre 1507, herangezogen werden. Der Landschatz war eine außerordentliche Steuer des Landesherren, von der alle Grundbesitzer im Lande erfasst wurden. Nach diesen Registern rangierte der Name des Besitzers immer mehr zum Hofnamen, der sich in der Regel nicht veränderte, dann auch bei Einheirat oder Besitzerwechsel angenommen wurde.

In den ältesten Landschatzregistern von 1535 des Amtes Brake, später den Salbüchern wurde Herman by der Bege genannt, er hatte einen Landschatz von 1 Ort zu zahlen. Diesen Namen finden wir auch 1572, dort zahlte er nur ½Ort, im Jahre 1590 Herman by der Bega, der 10 Groschen zu zahlen hatte, vermutlich sein Sohn. Im Viehschatzregister von 1604 wurde Hermann vor der Bega benannt, er besaß 1 Pferd, einen Stotten (Jungpferd), 4 Kühe, 2 Rinder, 2 Kälber und 2 Schweine. 1618 hatte dann Carsten Plöger by der Bega 20 Groschen Landschatz zu entrichten.

In dieser Zeit wurde der Hofbesitzer dann einfach der Megger von der Bege, Begemeier, auch Begemann genannt. Der Historiker Otto Preuss datiert in seinem Werk über die Lippischen Familiennamen den Übergang von Herman by der Bega zu Begemeier in Hillentrup um 1600.

Schon 1636 zahlte Hans Herman Begemeier einen Schatz von 3 Groschen. Das älteste Salbuch für das Amt Brake aus dem Jahre 1668 beschrieb den Hof des Großkötters Reinicke Begemeier, jetzt Johann Begemeier. Er war der Landesherrschaft leibeigen, also eigenbehörig. Im Jahre 1683 wurde ein Hans Hermann Begemeier und darauf Tönnies Hermann Begemeier erwähnt.

Später wirtschaftete für lange Zeit, schon im Salbuch von 1856 erwähnt, Leopold Begemeier, er starb 1873. Sein ältester Sohn Christoph heiratete 1866 nicht standesgemäß das Dienstmädchen Lina Scheduling. Daraufhin wurde er von der Erbfolge ausgeschlossen, ausbezahlt und zog mit seiner Frau in das dicht am Hof gelegene „Pöttkerhaus“, der jüngere Sohn Leopold übernahm den Betrieb, sein Bruder Christoph diente nun als Knecht bei ihm. Leopold Begemeier wurde der Hof jedoch zu klein, er verpachtete 1893 an den Landwirt Heinrich Möller, dieser bewirtschaftete den Hof bis zum Verkauf des Anwesens am 1. Oktober 1908 an Gustav Brunsiek, dessen Familie aus Tintrup im Blomberger Raum stammt.

Christoph Begemeier erhielt die Kündigung und musste das Pöttkerhaus verlassen. Seine Frau, in Spork eine bekannte Persönlichkeit, behielt ihr Leben lang den Namen „Pöttker Mömme“. Sie hatten 2 Söhne, Hermann und Fritz, letzterer lebte in Spork Neustadt, man nannte ihn „Pöttkerfritz“. Weitere Abkömmlinge des Christoph Begemeier leben bis heute in Spork.

Leopold Begemeier erwarb zunächst einen Bauernhof in Heiden und zog später in die Uckermark. Die Russen vertrieben ihn 1945 von dort, er kam zurück nach Hillentrup und liegt hier auf dem Friedhof begraben. Der Sohn Friedel heiratete eine Tochter aus dem Hause Döldissen in Farmbeck, Luise, auch sie liegt in Hillentrup begraben.

Gustav Brunsiek, der erste Besitzer des Begemeierschen Hofes in Spork, wohlbeleibt, hieß scherzhaft „Bomberbauch. Gustavs Bruder Ernst pachtete 1917 von Otto von Reden das Vorwerk Friedrichsfeld, das seit 1913 sein Onkel Unternehmer Kuxmann aus Bielefeld, gepachtet hatte und hier seine landwirtschaftlichen Maschinen ausprobieren wollte. Dessen einziger Sohn fiel im ersten Weltkrieg, daraufhin überließ er die Pachtung des Gutes seinem Neffen Ernst Brunsiek. Im Jahre 1935 endete der Pachtvertrag, Brunsiek zog nach Schwelentrup und richtete dort einen Pensionsbetrieb ein. Er hatte 5 Kinder, Sohn Walter übernahm in Schwelentrup die Stätte und führte mit seiner unverheirateten Schwester dort eine Pension. Sein Sohn Ernst fiel im letzten Weltkrieg und dessen Bruder Heinz übernahm den in Familienbesitz befindlichen landwirtschaftlichen Betrieb in Tintrup, den sein Sohn zu einem bedeutenden Obsthof ausbaute.

Der älteste Sohn Gustav, geboren am 2. März 1909 übernahm 1936 den Hof in Spork, er starb am 6. Mai 1992. Im Jahre 1971 übergab er den Betrieb seinem Sohn Albrecht, der ihn bis heute erfolgreich führt.

Seine Schwester Magda heiratete den Landwirt und Brennereibesitzer Friedel Hake in Hameln. Die jüngere Schwester Margarete heiratete den Landwirt Martin Corbach in Humfeld, der 1943 im Krieg als Soldat fiel. Später heiratete sie Gottfried Heuschen.

Die Beschreibung des Hofes Begemeier Nr. 15

Die Salbücher stellten die Steuerlisten dar, in diesen Aufzeichnungen wurden in periodischen Abständen der Hof mit all seinen Einrichtungen mehr oder weniger deutlich beschrieben und bewertet. Im Salbuch von 1721 findet sich eine Beschreibung des Begemeierschen Hofes, Jobst Hermann Begemeier, *der Gnädigen Landesherrschaft leibeigen*.

---Er besitzt einen Hof im Zuschlag und hat an Häusern ein Wohnhaus, eine Leibzucht, einen Schoppen und ein Backhaus. Der Grund des Hofes ist schlecht und morastig.

Am Hof befindet sich der Kohlgarten, ein Kamp in Größe von 5 Metzen, ein weiterer Garten liegt bei der Wiese, ebenfalls ein mittelmäßiger Grund.

Die Ländereien liegen vor dem Hof mit einem Kamp im Zuschlag, dann unter dem Sporkholz ein Kamp und noch einen Kamp, alles mittelmäßiger Grund.

An Wiesen gehören zum Hof die „faule Wiese“, unter einem Kamp gelegen, ein schlechter morastiger Grund, welcher jährlich 2 Fuder saures Heu ergibt, dann eine weitere Wiese, die „Immenwiese“ genannt, gleich bei dem Hof gelegen, der jährliche Ertrag wird mit $\frac{3}{4}$ Fuder Heu angegeben, weiter eine Wiese, die „untere Wiese“ genannt, vor dem Röhr seinen Garten, ganz schlechter Grund, welche jährlich 2 Fuder saures Heu gibt. Keine Holtzung.

Diese recht frühe Aufzeichnung zeigt, wie der Grund und Boden in den Jahrhunderten nach der Rodung den hohen Wasserstand gehalten hat und damit auch eine mäßige Qualität aufweist.

Nach den Unterlagen weiterer Salbücher hat sich die Qualität der Wiesen nicht geändert.

Das Grünland wurde ausschließlich für die Erzeugung von Heu bewirtschaftet, der Wert der Wiesen wurde nach der Anzahl der Heufuder bewertet, eine Hudung fand nur in wenigen Fällen statt. Wichtig für die Ertragssteigerung war das Flößen im zeitigen Frühjahr, diese Art der Bewirtschaftung wurde schon im 17. Jahrhundert angewandt. Jeder Hof besaß eine eigene Stauanlage mit exakt angelegten Stauwerken. Meliorationsmaßnahmen, wie Drainagen und Anlage von Abzugsgräben waren noch unbekannt.

Erst das erheblich genauere Salbuch von 1781 vermerkt große Verbesserungen des Hofes.

Der Mittelkötter Begemeier, seiner Gnädigen Landesherrschaft leibeigen:

- 1. einen Hof im Zuschlag mit 2 Scheffelsaat und 2 Metzen*
- 2. Gebäude mit einem Wohnhaus, der Leibzucht, einem Schoppen, dem Backhaus und der Töpferei*
- 3. An Gärten: Einen Garten am Hof mit 1 Scheffelsaat 6 Metzen, noch 2 Gärten am Hof mit 4 Metzen und am Kamp einen Garten mit 2 Scheffelsaat, 4 Metzen*
- 4. An Ländereien: Einen Kamp am Sporkholz mit 36 Scheffelsaat und eineinhalb Metzen, weiter einen Kamp am Töpferhaus mit 6 Scheffelsaat, also insgesamt 42 Scheffelsaat und $2\frac{1}{2}$ Metzen*
- 5. An Wiesenwachs: Die unterste Wiese am Hof mit 4 Scheffelsaat und 6 Metzen = 6 Fuder Heu
die Faule Wiese mit 2 Scheffelsaat = 2 Fuder Heu.*

Die Wiese an dem großen Bach unter dem Lande mit 2 Scheffelsaat und 1 Metze

Im Salbuch von 1856 finden wir folgenden Eintrag:

Nr. 15. Leopold Begemeier

Hat ein Wohnhaus und Leibzucht, Hofraum mit 2 Scheffelsaat

Gärten am Hofe mit einem Scheffelsaat, weitere Gärten mit 4 Metzen

Ländereien, einen Kamp am Hofe unterm Sporkholz mit 36 Scheffelsaat, 5 Metzen

einen Kamp daselbst am Töpferhaus mit 6 Scheffelsaat

Wiesen: die faule Wiese mit 2 Scheffelsaat, die unterste Wiese hinterm Hofe mit 4 Scheffelsaat und 6 Metzen

am großen Platz 3 Wiesenplätze, insgesamt mit 2 Scheffelsaat und 8 Metzen

auf der Gemeinheitsweide nutzen mit 5 Kühen, 5 Rinder und 5 Schweinen.

Auf die Einzäunung um den Hofraum, Zuschlag genannt, wurde besonderer Wert gelegt, es handelte sich um Hecken, bestehend aus Weiß - oder Schlehdorn, Hasselnuss und Wildrose. Diese Heister wurden nach einem bestimmten Verfahren schräg zusammengesteckt und wuchsen als lebende Hecke zusammen, undurchlässig für Vieh und Mensch. Diese Hecken wurden im Abstand von 5 – 10 Jahren zurückgeschnitten. In den Inventarlisten der damaligen Zeit lesen wir immer von besonderem Heckenhauen. Das Holz, Splettenholz genannt, wurde zum Heizen der Backöfen benützt. Auch um die Felder gab es diese Zuschläge, die besonders gepflegt wurden. Am Hof befand sich ein hölzernes Tor, welches immer verschlossen blieb.

Das Meierhaus, das große Wohnhaus, war ein sogenanntes Vielzweckgebäude, 1803 neu errichtet, die Jahreszahl befindet sich noch oben am Gebäude, 1928 wurde es völlig umgebaut und den modernen Anforderungen angepasst.

Das zweitürige Hoftor verschloss die große Deele. Oftmals gab es eine kleine Durchgangstür, damit das Hoftor nicht ständig geöffnet werden musste. Voll beladene Getreide- und Heufuder fuhr man in die Deele, um die Ernte auf den geräumigen Boden aufstecken zu können. Hier wurde dann im Herbst und Winter mit dem Flegel das Getreide gedroschen.

Rechts und links von der Deele befanden sich die Viehställe für Pferde, Kühe, Rinder mit den Krippen, so angebracht, dass von innen gefüttert werden konnte. Die Schweine standen im allgemeinen wegen des Geruches in eigenen Ställen.

In dem großen Meierhaus gab es für 5 Kühe, 5 Rinder und zwei Pferde genügend Platz.

An den Balken hingen die notwendigen Arbeitsgeräte, wie Schaufeln, Forken, Wannen, Harken, Eggen und anderes mehr. Oft befand sich direkt neben dem Hoftor die Zimmerstube, die Holzwerkstatt, da der Bauer oder ein Onkel fast alle Holzgeräte in Heimarbeit selbst anfertigte.

Die Deele öffnete sich zum *Fleet*, dem Wohnbereich mit offenem Herdfeuer in der Mitte. Dieses durfte nie ausgehen, die Lütgemagd hatte am frühen Morgen aus der Glut das Feuer wieder anzufachen. Einen Rauchabzug gab es nicht, der Rauch zog durch das Strohdach nach oben ab, dort hingen Schinken und Würste. Es muss ein furchtbarer Qualm geherrscht haben, der in dichten Schwaden im Fleet und den Ställen hing und zu mancherlei Krankheiten führte.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatten diese offenen Herdfeuer auf den Höfen Bestand, dann lösten die gemauerten Herde, die „Kochmaschine“ von Küppersbusch ab. Die Verordnung über den Einbau von Schornsteinen und die besondere Dacheindeckung durch Ziegel zur Mitte des 19. Jahrhunderts, verminderte die Brandgefahr und brachte eine wesentliche Erleichterung. Noch um die Jahrhundertwende soll in Humfeld, auf dem Teut, ein offenes Herdfeuer in Betrieb gewesen sein, so berichtete der Bäcker Krull.

Am Wasserstein mit den Eimern voll Wasser, später mit einer Pumpe versehen, wusch sich die Familie, in einer Schale lagen Seife und Kamm. Neben dem Wasserstein befand sich die Milchstube, dort standen auf Regalen viele Satten, die Butterkerne, hier lagerte auch der Käse. Gegenüber lag die Tür zu den Außenställen. In der Deele stand auch der lange Tisch, an dem die Familie täglich ihr Essen einnahm, man saß in einer festen Rangfolge. Auf der großen Anrichte befanden sich die Zinnteller und Zinnkrüge, der Stolz der Hausfrau.

Den gesamten Giebel des Meierhauses nahmen die 2 – 3 Stuben ein, geheizt durch das offene Herdfeuer, später mittels eines eisernen Ofens, den Kaiser- oder Altenbeckener Ofen. Neben dem allgemeinen Wohnraum befanden sich die Schlafzimmer der Familie des Bauern. Knechte und Mägde schliefen auf den Bühnen über den Ställen, das Kornlager war ebenfalls auf der Bühne untergebracht, die man mittels einer Außentreppe begehen konnte. Diese Einteilung finden wir in allen lippischen Bauernhöfen, je nach Wohlstand entsprechend vergrößert und in verschönerter Ausstattung.

Auf fast jedem größeren Hof befand sich ein Schoppen, dort standen die beiden Ackerwagen, teilweise mit geschmiedeten Reifen versehen, zwei Pflüge, die in der Neuzeit mit dem Eisen- sech ausgestattet waren, die Kartoffelpflüge, die „Igel“, die Holzeggen und die Ackerwalze, oftmals gab es einen Trockenboden über dem Wagenschuppen für Korn, Hülsenfrüchte und Holz, mittels einer Außentreppe begehbar.

Ein wichtiger Bestandteil der Hofausstattung stellte das Backhaus dar, etwas abseits gelegen, da man bei den strohgedeckten Häusern immer Angst vor Feuer hatte. Dieses im allgemeinen aus Fachwerk erstellte Gebäude bestand aus einem großen Innenraum mit der Mehlkiste, dem großen Tisch und der Molle, wo der Teig angerührt wurde. An der Wand hingen die Backbretter zur Aufnahme der fertigen Brote. Das Feuerloch lag an der Schmalseite, den Ofen baute man außerhalb des Hauses an, das „Splettenholz“ lag dort gespeichert.

Im Jahre 1808 wurde das Backhaus abgerissen und durch ein neues Gebäude ersetzt. Man errichtete ein stabiles Haus aus Bruchsteinen, die vom Krubberg gebrochen und angefahren wurden. Der Brandkassenwert betrug 50 Rthr., das alte Haus wurde nur mit 25 Rthr. bewertet. Dieses Backhaus ist erst im Jahre 1950 abgebrochen worden. Die sehr guten, teilweise behauenen Steine wurden wieder verwendet und die Hofmauer zum Kommunalweg damit gebaut.

Das 1808 errichtete Backhaus, 1950 abgebrochen.

Das letzte Salbuch stammt von 1856, um 1880 wurden die Aufzeichnungen dann in die Katasterbücher der Landkreise aufgenommen. Interessant ist das lippische Brandkataster, das erstmals 1775 aufgelegt wurde. Der Landesherr Graf Simon August gründete im Jahre 1769 für sein Land die Brand- Assekurations - Sozietät. Diese Brandversicherung auf Gegenseitigkeit fand im Fürstentum regen Zuspruch, es mussten alle Häuser und Hofteile versichert werden. Die jährlichen Kosten lagen für den Hof zwischen 10 und 20 Rthr.

So wurde der Brandkassenwert für das Wohnhauses im Jahre 1783 mit einer Summe von 450 Rthr. angegeben, die Leibzucht mit 260 Rthr., das Backhaus mit 25 Rthr., der Schoppen mit 50 Rthr., das Töpferhaus mit 150 Rthr.

Einen neuen Schoppen baute Begemeier im Jahre 1850, mit einem Bodenraum als Lager für gedroschenes Korn, Hülsenfrüchte, Brennholz u. dgl., nachdem das alte baufällige Gebäude abgebrochen worden war.

Der Wert der gesamten Hofgebäude hatte sich wesentlich verbessert, so wurde das Meierhaus 1856 mit 1000 Rthr. bewertet. In diesem Jahr erweiterte Begemeier dieses Haus mit einem Pferdestall, sodass der Wert auf 1075 Rthr. stieg. Das gesamte Gebäudeinventar hatte einen Brandkassenwert von 2700 Rthr. Im Vergleich zu anderen Hofstellen in Spork müssen sich die Gebäude in einem sehr guten Zustand befunden haben.

Der nach 1900 erbaute Schweinestall brannte 1935 bis auf die Grundmauern nieder. Das Gebäude wurde wieder aufgebaut und in der Neuzeit einer anderen Bestimmung übergeben.

Die Gärten.

Begemeier besaß einen Garten am Hofe im Zuschlag, ein *mittelmäßiger Grund*, wie es im Salbuch von 1721 vermerkt wurde, weitere 2 Gärten mit insgesamt 2 Scheffelsaat und 2 Metzen bei den Wiesen und im Kamp. Im Salbuch von 1781 wurden noch 2 weitere Gärten in den Feldern aufgeführt.

Die Gärten besaßen eine große Bedeutung. Nahe beim Hof lag immer der sogenannte Kohlgarten, in dem alle Arten von Gemüse und Kräutern für den täglichen Gebrauch, vor allem aber Kohl in verschiedenster Art angebaut wurde. In den Feldern lagen weitere Gärten, oft im Zuschlag, wie es hieß, also eingezäunt. Hier wuchsen verschiedene Rübensorten, weitere Kohlarten und ab 1800 Kartoffeln, Bohnen, Linsen, Erbsen, Karotten, auch Blumen. Gute und ertragreiche Gärten waren lebenswichtig, denn sie stellten die Ernährungsbasis der gesamten Familie dar. Die Essensgewohnheiten richteten sich nach dem Tagesablauf der Bauernfamilie. Den Vormittag verbrachte die Bäuerin auf dem Hof, sie arbeitete mit den Mägden im Garten und im Haus, kochte das Essen im großen Topf über dem offenen Feuer, später ab 1850 auf dem gemauerten oder eisernen Herd. Der Eintopf bestand aus Linsen, Erbsen, Kohl, Bohnen und Rüben mit mehr oder weniger Speck oder Fleisch angereichert, ausreichend für die Mittags- und Abendmahlzeit.

Wichtig waren auch die Obstgärten, an jedem Hof besonders gepflegt, auch als Kälberauslauf geeignet. Eine Vielzahl von Apfelsorten wurden angebaut, so die verschiedenen Arten der weißen und goldenen Renette, Augustapfel, Glockenapfel u.a., aber auch der sogenannte Essigapfel, den man zu Essig verarbeitete. Weiter verschiedene Birnenarten, besonders für die Gewinnung von Birnensirup, aber auch Zwetschgen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen.

Die Ländereien

Bereits im Salbuch von 1721 wurden die Ländereien aufgeführt, im Jahre 1856 dann erfolgte eine genauere Beschreibung:

Einen Kamp am Hofe unterm Sporkholze mit 36 Scheffelsaat, 2 Metzen und 2 Quadratruthen, dann noch einen Kamp am Töpferhaus mit 6 Scheffelsaat und weiter am Sporkhagen 2 Scheffelsaat, 7 Metzen.

Aus der Hudeablösung vom 2. Dezember 1860 kam eine Fläche von 1965 am „Auf dem Sporkholz“ hinzu

Die Landwirtschaft

Zum Hof gehörten 44 Scheffelsaat anbaufähiger Boden. Diese sehr kleinteiligen Flächen wurden mit zwei, zeitweise auch vier Pferden beackert und gepflegt, jede Ecke bearbeitet und eingesät. Zwischen den Feldstücken befanden sich schmale Felldraine, oftmals auch Hecken. Der Anbau erfolgte nach den Regeln der „Dreifelderwirtschaft“, die schon im frühen Mittelalter angewandt wurde. In jedem dritten Jahr wurden die Felder nicht beackert, sie lagen in Brache, die der Bauerrichter in der Gemarkung überwachte. Dem Dorfhirten dienten diese Flächen als Hude, auch erfolgte eine Düngung mit Mergel, Erde und Stallmist, die Schafherden lagen des nachts in der Hürde.

Die Sporker Höfe besaßen keine eigenen Schafherden. Das Gut in Wendlinghausen hatte das Recht der Winterhude in Spork mit 700 Schafen von Martini bis 6. April. Dieses Recht wurde am 6. Februar 1858 abgelöst, der Hof Begemeier erhielt eine Summe von 5 Rthr., 6 Gr. und 7 Pfg..

Die seit Jahrhunderten ausgelaugten Kulturböden erbrachten keine großen Ernten, man sprach vom 4 bis 6 fachen Korn, also das 4 – 6 fache der Aussaat, d.h. eine Ernte von 240 bis 360 Pfund je Scheffelsaat. Das Vieh, Kühe, Rinder, Pferde und Schweine der Colonen wurde ganzjährig auf der gemeindeeigenen Hude, der Brache, wie auch im herrschaftlichen Sporkholz und in den Wäldern des Rittergutes gehütet. Genaue Regeln bestimmten den Einsatz des Dorfhirten, der allgemein „der Schwein“ genannt wurde.

In der Zeit nach 1780 begann die Regierung dem Anbau von Futterkräutern, wie Klee, Luzerne, Esparsette, aber auch der Runkel Beachtung zu schenken. Diese mit Prämien und Beihilfen unterstützten Anbaumethoden fanden allerdings nur zögerlich Anwendung bei der Fruchtfolge, die zu dieser Zeit hauptsächlich aus Roggen, Hafer, auf besseren Böden auch Gerste und Weizen bestand. Eingebunden waren auch Erbsen, Wicken, Linsen, weniger Flachs und Ölfrüchte. Nur fortschrittliche Landwirte hoben die „Dreifelderwirtschaft“ auf und beschritten den Weg der „Sechsfelderwirtschaft“ mit dem Anbau von Klee und Runkeln. Damit konnte die Winterstallhaltung eingerichtet werden, die Hude wurde geschont, vor allem brachte die Nutzung des vermehrt erzeugten Stalldunges höhere Erträge.

Wichtig waren auf den Höfen auch die Teiche und Gräben, sie wurden im Abstand von 3 – 5 Jahren ausgeschlammt und die Schlammerte als Dünger verwendet.

In den Aufzeichnungen von 1825 findet man neben dem Anbau der herkömmlichen und benötigten Getreidearten nun den Rot - und Weißklee als Untersaat oder Hauptfrucht, dann die Rauhsaat, ein Gemenge aus Hafer, Bohnen, Erbsen, Wicken als Grünfutter, zur Reife gebracht, auch Ballerkorn genannt, so wie Runkeln, außerdem Mohn, Bohnen, Flachs, Rübsamen, also Ölfrüchte.

Die Kartoffel fand langsam Eingang in die Fruchtfolge. Der Landesherr regte immer wieder den Anbau dieser Feldfrucht als wichtiges Nahrungsmittel an. Die Bauern erhielten Prämien, so auch Meyer zu Dörentrup.

In den Jahren nach 1800 entwickelte sich die Sechsfelderwirtschaft immer weiter. Man legte großen Wert auf Bodenfruchtbarkeit, es kam die *Gaile* zur Anwendung mit Gliedern in abtragender Form, nach Düngung der Brache mit Stallmist, Erde, Mergel und Schafdung aus Pferchhaltung, wenn vorhanden.

Nach den Aufzeichnungen des Meyerhofes zu Wendlinghausen baute sich diese Fruchtfolge folgendermaßen auf:

1. Gaile: Roggen mit Kleeesaat
2. Gaile: Gerste mit Kleeesaat
3. Gaile: Rauhfutter als Grünfutter oder zur Ernte
4. Gaile: Roggen mit Wicken und Flachs
5. Hafersaat
6. Brache, Düngung mit Stallmist, Erde und Mergel.

Maßgeblich beeinflusst wurde diese Entwicklung durch die Forschungen des Celler Arztes A.D. Thaer, der in seinen naturwissenschaftlichen Studien die Ursachen der Bodenfruchtbarkeit und des Pflanzenwachstums erforschte, außerdem die Wirkungen der stickstoffsammelnden Pflanzen erkannte. Einer seiner Schüler war der Lipper Peter Ambrosius Hausmann (1786-1871), er besuchte von 1806 bis 1808 das Thaer- Institut, erlernte die Grundlagen einer rationellen Gesamtwirtschaft und wirtschaftete als Verwalter zwei Jahre auf dem Gut Wendlinghausen. Später übernahm er die Domäne Breda und gab dort ein Beispiel für moderne Wirtschaftsmethoden. Er bewies den Bauern und Nachbarn, dass mit dem verstärkten Anbau der Kartoffel ein großer Teil der Getreideernte als Handelsgut verwendet werden konnte.

Im Jahre 1844 wurde im Fürstentum Lippe der erste Landwirtschaftliche Hauptverein gegründet, diesem Verein traten auch die Nachbarn, Meyer zu Dörentrup, Vater und Sohn sowie Frevert Rieperturmhof, Vater und Sohn bei. Wenn auch in den Gründungslisten die Namen der Sporker Bauern nicht auftauchten, so kann man davon ausgehen, dass sie die modernen Wirtschaftsweisen nicht ablehnten. Im Februar 1845 wurde dann in der Dorfschaft Spork ein Bezirksverein gegründet, es ist anzunehmen, dass die Bauern Röhr, Meyer zu Dörentrup, Begemeier, Brede, und Küstermeier dieser Neugründung beitraten.

Die Erträge konnten nun erheblich gesteigert werden. Mitte des 19. Jahrhunderts begann auch der Einsatz von Kalisalz, später Chilesalpeter und um die Jahrhundertwende auch die Düngung mit Thomasphosphat.

Nach der vorhandenen Hofkarte bewirtschaftete Brunsiek in den Kriegsjahren 1940 bis 1944 den Hof mit 18.14 ha Gesamtfläche und 10.60 ha Ackerland, dazu Garten-, Wiesen- und Weideland. Neben der Familie beschäftigte man auch fremde Arbeitskräfte. Es wurde weitgehend Getreide angebaut, auch Haferbohnen, Kartoffeln und Futterrüben. Die Feldarbeit bewältigten 2 Pferde, im Stall standen 6 Kühe, dazu Jungvieh. Die 5 Zuchtsauen sorgten für die Nachzucht im Maststall, auch wurden ca. 60 Hühner gehalten. Es stand eine Drillmaschine, Düngerstreuer, Grasmäher und Heuwender zur Verfügung, dazu ein Pferdebinder, Kartoffelroder, Futterdämpfer und die Waschmaschine.

Im Jahre 1967 hatte sich der Betrieb mit Pachtland auf 20.57 ha vergrößert. Das Nutzarten- und Anbauverhältnis war unverändert geblieben, auch der Viehbesatz. Im Jahre 1949 wurde eine Melkmaschine angeschafft.

Die Bedeutung des Waldes und der gemeinschaftlichen Weideflächen (Huden) für die Siedlungen.

Obwohl Urwald in altsächsischer Zeit das Gesamtbild hiesiger Gegend im wesentlichen prägte, war der Wald andererseits in sehr bestimmender Weise ein Teil der damaligen Kulturlandschaft, als Viehweide, Bau- und Brennholzlieferant; in dieser Zeit entstanden die „Gemeinheiten“, gemeinschaftlich bewirtschaftete aber extensiv genutzte Waldlandschaft. Die Rechte der Einwohner daran richteten sich nach den Besitzverhältnissen. Die Colonen erhielten, je nach ihren Viehanteilen, Brennholz zugewiesen, die Bewertung erfolgte bei Selbstwerbung in Gestalt von Kloben, aber meistens Astreisighaufen.

Auf dem Sporkke war ursprünglich der ganze Sporkhagen Gemeinnutzung. Durch die Hagensiedlung wurde der Wald hier stark aufgelockert und dadurch die Hude geschmälert. Als durch Rodungen die Waldhufenflur immer kleiner wurde, erhielten die Sporker Bauern, zur Dorfschaft Hillentrup zählend, im herrschaftlichen Wald, dem Sporkholz, aber auch im Adelswald des von Reden, dem „Anger“ und den „Schiereneichen“ besondere Rechte.

Es waren dies: Tölle – später Döldissen Nr. 13 aus Farmbeck , Brede Nr. 7, Begemeier Nr. 15 und Brakemeier Nr. 34. Die übrigen kleinen Leute aus Spork besaßen nur eine Mithude im herrschaftlichen und von Redenschen Sporkholz.

Das Vieh wurde früh morgens vom Dorfhirten ganzjährig in die Huden getrieben, wobei er einen bestimmten Turnus einhielt, um den Weideflächen gewisse Ruhezeiten zu geben. Der Hirte hütete in den Wäldern und nach der Ernte auf den Feldern, auch im Winter. Neben den Hirten wurden die Kinder zur Hütung herangezogen, schon mit 7 Jahren standen sie halbtägig bei den Herden, die Schule wurde häufig vernachlässigt, ihr Arbeitseinsatz war wichtiger.

Auch verdingten sich Kinder der Einlieger und Tagelöhner auf den Höfen, gegen eine Mahlzeit hüteten sie das Vieh.

Die Ablösung der Waldweide und Huden

Die Grundlage aller Hudeablösungen war das Gesetz vom 26. Januar 1850, herausgegeben in der Gesetzessammlung des Fürstentums Lippe Nr. 2 von 1850. Schon weit vor der Jahrhundertwende versuchte der Landesherr die Bauern zu bewegen, mit der Umstellung der Landwirtschaft von der Dreifelder- zur Sechsfelderwirtschaft die großen völlig unrentablen Hudeflächen abzulösen. Es dauerte aber mehrerer Generationen, die lippischen Bauern konnten sich nicht von den althergebrachten Rechten trennen, obwohl im benachbarten preußischen Mindener Raum schon seit 1780 Ablösungen erfolgten.

Die Waldweide bedeutete für die Bauern einen Teil ihres Eigentums, wurde genauestens eingehalten und gegen alle Eingriffe verteidigt. Begemeier Nr. 15 z. B. hütete 5 Kühe, 5 Rinder, 5 Schweine und 2 Pferde. Insgesamt wurden in diese Huden 37 Kühe, 11 Rinde, 25 Schweine, 4 Pferde und 23 Gänse eingetrieben. Diese Art der Hütung des Viehs in den Wäldern stellte eine wichtige Futterbasis dar, vor allem vor 1800, als eine Winter- und Stallfütterung, der Anbau von Futterfrüchten noch absolut ungebräuchlich war. Außerdem erhielten die Bauern entsprechend ihren Hudeanteilen auch Brennholz angewiesen. Der Bauerrichter zog das Kuhgeld von jedem Berechtigten ein und führte die Summen an die Regierung in Detmold ab.

Nach dem Gesetz zur Ablösung der Huden vom 3. Dezember 1857 mussten die Bauern einen Antrag an die Ablösungskommission stellen, welche dann den Wert der Hude des einzelnen Colonen errechnete, der Ausgleich erfolgte in Land, Begemeier erhielt 1965 qm „Auf dem Sporkholz“ aus den fürstlichen Ländereien, durch den Landvermesser Altenberend aus

Lüdenhausen vermessen, dabei wurde Land in einer Breite von 30 Fuß für den Ausbau eines Kommunalweges von Wendlinghausen nach Dörentrup ausgenommen. Damit endete, insbesondere für die kleinen Leute im Dorf die Möglichkeit eine Kuh oder mehrere Schweine zu hüten, da die zugeteilten Flächen sofort in Ackerland umgewandelt wurden. Man schaffte sich dann Ziegen an, die an Wegeflächen und Rändern gehütet werden konnten. Für die Wälder bedeutete dies der Beginn einer von weidendem Vieh entlasteten ordnungsgemäßen Forstwirtschaft.

Die Dienste, Pflichten und Abgaben des Hofes Nr. 15.

Abgaben an die Kirche

Die Hillentruper Grundbesitzer, große Bauernhöfe, wie auch kleine Stätten mussten ihre Dienste und Pflichten an der Kirche oder Küsterei leisten, die „Prästationen“ wurden nach der Hofgröße berechnet und im Salbuch eingetragen. Das Presbyterium und in dessen Auftrag die Kirchendecken wachten über die Einhaltung dieser Leistungen.

Die Dienstarbeiten und entsprechenden Naturalabgaben stellten im wesentlichen das Gehalt des Pastors und des Küsters dar. So hieß es im Salbuch von 1721: *Der Colon Begemeier hat zu leisten: An die Kirche zu Hillentrup, das eine ums andere Jahr einen Ausspann mit dem Pfluge, dem Pastor alle Weihnachten ein Brod und eine Mettwurst und einen Groschen, alle Ostern ein Brod, 7 Eier und einen Groschen. Dem Küster alle Weihnachten ein Brod und eine Mettwurst, alle Ostern 1 Brod und 7 Eier.*

Nach dem Salbuch von 1856 mussten keine Naturalleistungen, sondern eine Verrentung mit folgenden Beträgen gezahlt werden: An die Kirche zu Hillentrup einen Reichsthaler und einen Hahn, dem Prediger ein ums andere Jahr einen Ausspann, jährlich 2 Brote und eine Mettwurst. Der Knecht erhält eine Mahlzeit. Diese Last wurde am 12. 2. 1885 gelöscht.

Der Küster erhielt einen Scheffel Hafer, ein Brot und eine Mettwurst, dazu 7 Eier.

Der Zehnt.

Der Zehnt stellt eine seit Jahrhunderten die Höfe belastende Abgabe an die Kirche dar, hier eingeführt von Karl dem Großen. Es gab den Blutzehnt in Form von Vieh oder den Kornzehnt, Abgabe jeder zehnten Garbe.

Ursprünglich nur von der Kirche eingezogen, wurde der Zehnt später handelbar, diese Naturalsteuer konnte vom Landesherrn, verliehen oder später auch verkauft werden. Begemeier hatte nach dem Salbuch von 1721 von seinem Lande den Zehnten an *Ihren Hochwohlgeborenen Präsidenten Hofmann*, später an die Erben des Kanzlers, die Familie von Pideritz, zu entrichten. Für besondere Verdienste bekam der Kanzler Hofmann diese Rechte verliehen. Der Zehntsammler, also der Beauftragte, in seltenen Fällen der Zehntpächter des Berechtigten, zog diese Kornabgabe ein. In Spork gab es nur den Kornzehnt, er wurde im Jahre 1826 vom Gut Brake abgelöst und im Salbuch gelöscht.

Die Dienste, Pflichten an den Landesherrn

Nach dem Gesetz des Lippischen Landtages über die Ablösung der Dienste und Zehnten, im Jahre 1838 erlassen, konnten die Bauern diese Lasten durch Entrichtung des 25fachen Betrages ablösen.

Nach dem Salbuch von 1721 hatte der Hof Nr. 15, Begemann, der „Gnädigen Herrschaft“ 17 Handdienste zu leisten, davon in der Erntezeit 6 Tage, außerdem jährlich 3 Burgfestdienste, hinzu kam der Soldatenschatz mit 1 Rthr. 8 Groschen und der Hofgerichtsschatz mit einem Groschen 2 Pfennigen, die Zehntabgabe, das Malzgeld für das Schrotten des Malzes in der Mühle in Höhe von 9 Groschen, die Hude- bzw. Kuhgelder.

Diese Summen steigerten sich dann, wie es im Salbuch von 1856 beschrieben wurde:

Begemeier besitzt einen Kotten und entrichtet die gesetzliche Abgabe von jährlich 1 Rthr. 10 Groschen.. Im ganzen waren 61 Handdienste zu leisten, gegen eine fixe Rente von 10 Rthr. 5 Silbergroschen. Diese Summen wurden mit dem 26. April 1861 abgelöst.

Die Dienste waren sehr genau und streng geregelt. Begemeier leistete 2 Spanndienste wöchentlich an der Meierei in Brake, dazu noch wöchentlich einen Handdienst und zwei Handdienste in 6 Wochen in der Ernte. Der Gutsverwalter bestellte die Dienstuenden, die morgens um 6 Uhr in Brake mit eigenen Pferden und Geschirr antreten mussten, Ausnahmen wurden nicht geduldet. Es wurde festgelegt, wie viel Scheffelsaat zu pflügen oder zu eggen sei. Mittags gab es eine Mahlzeit, den Pröven, dazu als Getränk Bier oder auch einen Schnaps. Die Arbeitszeit endete abends 6 Uhr. Handdienste wurden ebenso behandelt.

Die Gogerichtsakten sind angefüllt mit Streitigkeiten um diese Dienste, unpünktliches Verhalten und mangelnde Arbeitsleistungen. Bei längerem Fehlen und Ausbleiben wurde sogar Gefängnisstrafe im Strafwerkhaus in Detmold verhängt. Diese Dienste stellten für die Höfe eine schwere Belastung dar. Die Ablösung erfolgte im Jahre 1877, ebenfalls die der Extrareisedienste mit 16 Silbergroschen, 5 Pfennigen und weiterer Abgaben, wie Freiheitscanon mit 1 Rthr. 18 Silbergroschen, sowie Kuhgeld und das Rauchhuhn.

Nach Ablösung der Dienste, Abgaben und aller fälligen Leistungen außerdem der Verkopplung landwirtschaftlicher Flächen im Jahre 1880 gemäß dem Gesetz über die Zusammenlegung von Grundstücken, durchgeführt von Landvermessern und Katasterämtern, erfolgte die endgültige Lösung aus Unfreiheit und wirtschaftlicher Abhängigkeit. Der Hofbesitzer konnte nun frei wirtschaften, über seine Ernte verfügen, Hypotheken aufnehmen, ja sogar den Hof verschulden oder verkaufen. Landesherr und Kirche konnten auf seine Wirtschaftsweise keinen Einfluss mehr nehmen. Allerdings hatten sich die Höfe oftmals schwer verschuldet, da zur Ablösung aller Verpflichtungen im ungünstigsten Fall der 25 fache Betrag zu entrichten war.

Es wurde nach der Gemeindereform vom Gemeinderat aber bald eine neue Steuer festgelegt, das „Simplum“. Der Vorsteher oder Bauerrichter überwachte diese Einnahme, die für gemeindliche Zwecke, Wegebau, Schulangelegenheiten usw. Verwendung fand.

Nutzung von Wasserkraft der Bega

Der nahe gelegene Begafluß besaß für die anliegenden Höfe einen besonders hohen Wert, zum Antrieb der Mühlen, der Errichtung von Stauwerken, zum Flößen des Grünlandes, aber auch als Tränke im Stall und für das Vieh auf den Weiden. Die Fischerei war im Besitz des des Landesherrn oder an den Adel vergeben.

Seit Jahrhunderten gab es Streit um die Mühlenrechte. Der Landesherr verlieh das sogenannte Mühlenregal und verlangte für diese Rechte von den Müllern eine hohe Konzession. Die „Mühlengäste“ waren dazu verpflichtet, an einer bestimmten Mühle ihr Korn mahlen zu lassen, aus diesem Grunde gab es häufig Streit. Die Kirchenmeier setzten dann 1591 durch, dass ein *Jedweder von ihnen beliebt wo er mahlen lassen* konnte.

Sie Sporker und Dörentruper nutzten diese Gelegenheit und brachten ihr Korn ab 1600 zu der ihnen nahe und bequem gelegenen Neuen- oder Nieder- Mühle. Im Amt Sternberg, zumal die Wegeverhältnisse zur Hillentruper Mühle sehr schlecht waren. Der Landesherr jedoch stattete die Hillentruper Mühle mit einem Bannrecht aus somit wurde diese zur Zwangsmühle, so auch für die Colone Meyer zu Dörentrup, die Sporker Küstermeier, Röhr, Nolte, Begemeier usw., es war bei Strafe verboten, die Göttentruper oder die Niedermühle weiterhin zu nutzen. Aber Begemeiers Bestreben ging dahin, eine Mühle zum Eigenbedarf zu besitzen, sein Hof lag jedoch zu weit von der Bega entfernt, so dass ein Wassergraben für einen geplanten Mühlenbetrieb angelegt werden musste, der sich auch zum Flößen eignete Auf einer alten Gemeindegarte ist dieser Graben eingezeichnet, der schon vor der Übernahme aller Grundstücke in das Katasterbuch, also vor 1883, vorhanden gewesen sein musste.

Eine der letzten Hillentruper Mühlen war die von Müller Schäfermeier gepachtete Mühle, sie gehörte zum Röhrschen Hofe, deren Pachtung vor der Jahrhundertwende zeitweise auch Leopold Begemeier besaß. Ein alter Mühlstein vor dem modernen Wohnhaus in der Mühlenstraße erinnert heute noch an diesen bäuerlichen Wirtschaftsbetrieb.

Die Staurechte an der Bega.

Die Sporker Höfe Röhr, Begemeier, Brede und Küstermeier besaßen an der Bega jahrhundertalte Staurechte. Im Frühjahr, bei Hochwasser, wurde die Bega angestaut und über die Wiesen geleitet. Dort stand das Wasser mehrere Wochen und düngte den Wiesenboden. Wichtig war aber, die Wassermengen dann auch wieder schnell von den Grünländereien abfließen zu lassen. Alle Stauwerke wurden mittels Staupfählen auf eine besondere Stauhöhe gebracht. Der Förster, im Auftrag des Amtes Brake, prüfte und kontrollierte die Staupfähle, auch mussten besondere Schütze vorhanden sein, denn die Fischerei durfte nicht leiden, bei niedrigen Wasserstand gab es oftmals Streit zwischen den Nachbarn. Dieses Verfahren wurde teilweise bis zum letzten Krieg angewendet, erst die moderne Düngewirtschaft, aber auch die Melioration mit Drainageröhren ließ dieses Flößverfahren überflüssig werden und die Stauwerke verfielen.

Neben den Mühlengerechtigkeiten bedeuteten die Staurechte an der Bega besondere Privilegien. So besaß der Hof Nr. 15 seit Jahrhunderten ein hölzernes Stauwehr, es befand sich an der Grundstücksgrenze zu Tölle- Döldissen. Leopold Begemeier besaß Erfahrung in allen Wasserrechtsfragen, daher auch sein Einsatz als Mühlenpächter der Röhrschen Mühle.

Die beiden benachbarten Bauern, Brede und Begemeier beantragten im Februar 1892 eine Erneuerung ihrer Stauanlagen an der Bega. Das hölzerne Stauwerk war seit Jahrhunderten in Betrieb und reparaturbedürftig. Nachbar Tölle-Döldissen erklärte sein Einverständnis. Die Antragsteller waren auch bereit, auf die Forderungen des Försters die Schütze betreffend einzugehen.

Nach dem Tod von Leopold Begemeier pachtete Heinrich Möller den Hof Nr. 15. Er beantragte beim Vorsteher des Amtsgemeinderates Brake am 20. September 1893 eine interessante Baumaßnahme:

Ich beabsichtige auf dem Begemeierschen Hof (meinem Pachtbetrieb) eine Dreschmaschine aufzustellen und mittels Wasserkraft zu betreiben. Möchte dazu einen Kanal an der Dörentruper-Sporker Straße bis zum Hof aus Bruchsteinen, belegt mit Steinplatten ausbauen.

Die Baumaßnahme wurde genehmigt und der Kanal gebaut, er versorgte viele Jahre den Hof mit Begawasser.

Dieser Wassergraben führte vom Stau parallel zur Fließrichtung der Bega, in der großen Kurve abbiegend, durch die Wiese „Faulenkamp“ direkt zum Hof, dann zum Kommunalweg. In einem Rückflussgraben unter dem Kommunalweg wurde das Wasser vorbei an der Töpferwiese und dem Leibzuchtgarten des Hofes Brede in die Bega zurückgeleitet. An Begemeiers Hof führte eine Abzweigung bis zum Hause Strate. Ob dieser Flößgraben bei teilweise geringem Wasserstand die gewünschte Bedeutung gehabt hat, ist unbekannt.

Erst nach 1950 bei umfangreichen Meliorationsmaßnahmen in den Brunsiekschen Begawiesen unterhalb des Hofes, verschwand dieser Kanal, einige große Steinplatten hinter den Hofgebäuden erinnern heute noch an diese Baumaßnahme.

Zwischen dem Flößgraben und der Bega befanden sich einige Grundstücke, die 1883 in der Katasterkarte ausgewiesen und als Erlenort bezeichnet wurden, Holzung und Grünland, in einer Größe von 95 ar.

Übermäßiger Wasserverbrauch

Ein interessanter Brief des Jahres 1902, es geht um einen Streitfall wegen übermäßigen Wasserverbrauchs auf dem Bredenhofes, gibt einen Hinweis auf die damaligen Wasser-Verhältnisse. Brede schrieb an das Amt in Brake:

Das Schreiben befindet sich im Besitz des Bredenhofes.

---Das sogenannte Begemeiersche Stauwerk ist wohl eines der ältesten an der Bega und liegt an der äußersten Ecke der Begemeierschen Grundstücke und fast einen Kilometer entfernt, so dass man dasselbe nicht mehr sehen kann. Dieses Stauwerk ist vor ca. 7 Jahren (also etwa 1895 bei einem großen Gewitter zum Theil weggeflossen und Begemeier hatte es in den verflorenen Jahren nicht wieder aufgebaut, infolgedessen wurden unsere Wiesen immer schlechter, so dass sich Begemeier schließlich veranlasst fühlte, es wieder aufzubauen. Nach den Verhandlungen über die anfallenden Kosten, ich sollte mich um ein Drittel beteiligen, begannen wir im Frühjahr mit der Arbeit. Da wurde Begemeier krank und starb. Das Colonat wurde an den Pächter Möller verpachtet, in seinem Pachtvertrag stand die Verpflichtung zur Unterhaltung des Stauwerkers. Nach dem Tode von Begemeier wurde ich als Vormund des minderjährigen Sohnes bestellt.

Im vorigen Jahr klagte mir Möller, dass bei seinem Stau hantiert würde, in dem dasselbe zugesetzt und aufgezozen würde, er könnte aber dabei keinen treffen, dasselbe liegt auf der anderen Seite offen an Röhr seinen Kuhkamp. Aus den Papieren ersah ich, dass das Stauwerk früher zwischen Röhr und Begemeier immer zu Streit und Zank Veranlassung gab.

Der Grund lag wohl darin, dass Röhr ebenfalls ein Stauwerk hatte und wenig Wasser erhielt. Aus einem Scheiben vom 9. Mai 1848 ging hervor, dass Röhr seinen Knecht W. Helming zu Begemeier schickte, und bittweise soviel Wasser fließen zu lassen, damit er sein Vieh tränken könne. Auch hätten die Fische wenig Wasser.

Als das Begemeiersche Stau fertiggestellt war, begann wieder der alte Streit mit einer Anzeige gegen mich, die vom Röhr ausgeht. Der Fischer Heberlein sollte als Zeuge auftreten, nachdem er vorher zur Kontrolle ausgeschickt war. Bei dieser Kontrolle scheint Herberlein mehr Interesse für Röhr sein Vieh gehabt zu haben, als für seine Fische. Auch der Förster Hattebur, dem die Kontrolle obliegt, hat auch nichts auffälliges bemerkt.

Aus den Unterlagen geht das Ende des Streites nicht hervor. Interessant erscheint aber die Tatsache, wie wichtig das Wasser der Bega war und welche Zwistigkeiten unter guten Nachbarn leicht auftreten konnten.

Die Töpferei.

Die Dörentruper Historikerin Dr. Uta Halle bearbeitete in ihrem Buch "Töpferei in Lippe" ausführlich die Töpfereien im Dörentruper Raum. Ich beziehe mich vor allem auf ihre Aufzeichnungen:

Sehr gute und größere Tonlager finden sich im westlichen Bereich der heutigen Gemeinde Dörentrup. In diesem Gebiet lagerten sich während des Tertiärs in einem rund 18 qkm großen grabenförmigen Einbruch Sand, -Ton und Braunkohleschichten mit einer Mächtigkeit bis zu 100m ab. Entstanden sind diese Schichten im Miozän vor rund 25 Mill. Jahren. Diese umfangreichen Tonlager bildeten den Anziehungspunkt für fremde Töpfer, die sich seit dem 17. Jahrhundert in der Stadt Lemgo niederließen. Durch die Auswirkungen des Privilegs von 1490, wonach Handwerker nur in der Stadt arbeiten, sich jedoch nicht direkt in der Nähe der Tongruben ansiedeln durften, musste der Ton nach Lemgo transportiert werden. Von größter Bedeutung bei der Anlage von Töpfereien war in früheren Zeiten das Vorhandensein abbauwürdiger Tonvorkommen und eine waldreiche Umgebung, die das notwendige Brennholz für die Öfen lieferte.

Die erste Töpferei scheint sich auf dem Meyerhof befunden zu haben, dort stand das Tonvorkommen sehr hoch an. Seit 1765 ist die Töpferei auf dem Röhrhof archivarisch belegt. Dicht benachbart lag die Töpferei auf dem Hof des Mittelkötters Begemeier in Spork, erstmalig im Salbuch von 1767 genannt. Außer an der sehr ergiebigen Tongrube des Noltehofes, die Grube ist heute noch deutlich im Gelände sichtbar, hatten noch der Meier zu Dörentrup, der Großkötter Plöger, dessen Hof in der Sandgrube aufging und der Mittelkötter Begemeier ein Tonabbaurecht auf ihrem Grundstück. Jeder Berechtigte hatte eine Abgabe von 3 Groschen an den Landesherrn zu zahlen. Aus den Tongruben des Meierhofes und des Plögerhofes bezogen die Töpfer Düwel auf dem Röhrhof und Maikranz auf dem Begemeierschen Hof ihren Ton.

Die Anwesenheit des Töpfers Johann Conrad Maikranz mit seiner Familie ist seit 1764 durch Eintragung im Kirchenbuch Hillentrup belegt. Es ist anzunehmen, dass das Töpferhaus um 1760 für ihn erbaut worden ist. So beschrieb das Salbuch von 1781 neben den anderen Hofgebäuden: *Das Töpferhaus*. Es stand dicht am Kommunalweg durch Spork von Wendlinghausen bis zur Bega. Dieser Weg wurde erst vor dem ersten Weltkrieg ausgebaut, vorher müssen wir uns einen völlig ausgefahrenen Hohlweg vorstellen, durch den Eichenwald des Sporkholzes, den Sporker Berg hinunter, an Begemeiers Hof vorbei bis zur hölzernen Begabrücke. Im lippischen Brandkataster des Jahres 1783 wurde auf dem Begemeierschen Hof Nr. 15 das „Pöttkerhaus“ mit 150 Reichsthalern erwähnt, der Wert stieg bis zum Jahre 1804 auf 200 Reichsthaler.

Maikranz hatte sich einige für das Handwerk benötigte Werkzeuge, z.B. Drehscheibe, Mörser und eine Forke bei der Töpferfamilie Lampe in Schwelentrup geliehen. Obwohl dadurch Anschaffungskosten gespart wurden, gelang es Maikranz nicht, ein Existenzminimum zu sichern. In den lippischen Intelligenzblättern vom 25ten Februar 1798 stand die Anzeige der Konkurseröffnung. Die Höhe der Schulden beliefen sich auf 200 Thaler. Auch war Maikranz seit 1786 mit 100 Thalern bei seinem Vermieter mit der „Haus und Gartenmiete“ in Rückstand. Nicht bezahlt war auch die Töpfererde (5 Thaler), die er auf dem Meyerhof in Dörentrup gekauft hatte und Brennholz im Wert von 33 Thalern. *„Auf Nachsuchen des Meier zu Dörentrup und des Coloni Begemeier in Spork wurde der kurz vorher gebrannte letzte Ofen voll Töpferware in Beschlag genommen, und zum Ausgleich eines Teiles der Schulden benutzt.*

Johann Conrad Maikranz starb als Töpfer *auf dem Spork* 1812. Ein anderer Töpfer gleichen Namens (geb. 1773 in Lemgo) wurde um 1815 Neuwohner in Neuenkamp, baute dort ein Haus und starb 1843 an Alterschwäche. Familie Maikranz kann nach dem Konkurs in der Bauerschaft Hillentrup noch bis 1815 nachgewiesen werden. Die Begemeiersche Töpferei führte Hermann Conrad Düwel nur bis 1836, im Brandkataster wurde das Töpferhaus jedoch weiterhin erwähnt, 1874 mit 200 Reichsthalern.

Den Absatz der fertigen Waren wickelten reisende Händler und Kaufleute auf den Märkten und Städten ab. Töpferwaren aus dem Lemgoer- und Dörentruper Raum waren in der Region außerordentlich beliebt, diese beiden Zentren versorgten am Ende des 18. Jahrhunderts das ganze Fürstentum mit Irdenware. Es wurden Pfannen, Töpfe, Schüsseln, einfarbig und lasiert hergestellt, dann besonders die Grapen, Kochtöpfe oder Vorratsgefäße auf 3 Beinen, Kerzenständer, Blumentöpfe, Ofenkacheln und auch Baukeramik, also ein weit gefächertes Angebot.

In den fünf kleineren Dörentruper Brennöfen entstanden pro Brand 2100 bis 2200 Stück irdenes Material, es ergab für das Jahr 1794 eine Produktionsmenge von 12660 bis 13200 Stück.

Nach dem Wegzug des letzten Töpfers Herman Conrad Düwel 1836 gab Begemeier diesen Erwerbszweig auf. Der Markt hatte sich verändert, es existierten nun genügend Töpfereien in der nahen und weiteren Umgebung. Der Konkurrenzdruck wurde zu groß, das Geschäft unrentabel, außerdem setzte sich das Porzellan immer mehr durch.

Das Salbuch von 1856 benannte Leopold Begemeier, dessen Besitz: Hofraum, das Wohnhaus und die Leibzucht. Die Töpferwerkstatt wurde nicht mehr erwähnt, demzufolge muss der Hof keine eigene Töpferei mehr besessen haben. Das Töpferhaus des Begemeierschen Hofes, das Pöttkerhaus, wie es im Volksmund hieß, lag unterhalb des Kampes, nahe des Kommunalweges an den beiden Eichen.

Nach dem Adressbuch von 1926 bewohnte als Mieter und Einlieger der Ziegler und Hausschlachter Eli Beine dieses Haus. Er erhielt dann auf Grund besonderer Förderung mit seiner großen Familie von 11 Kindern im Jahre 1935 an der Brüderstraße ein Grundstück und Wohnhaus.

Das Pöttkerhaus wurde als äußerst baufälliges Gebäude vor dem 2. Weltkrieg abgerissen. Daneben, bis in die Neuzeit zu sehen, befand sich das sogenannte schwarze Loch. Diese immer wieder zuwachsende Grube nahm früher den rohen Ton auf, der in mühseliger Arbeit, vor allem mit den Füßen bearbeitet, für den Fertigungsprozess verwendet wurde.

Die Werkstatt an der Bega.

Dieses kleine Gebäude, dicht an der Begakurve gelegen, wurde von den Brüdern Ludwig und Ernst Haneke im Jahre 1928 bis 29 als Werkstatt gebaut. Sie pachteten einige Scheffelsaat Land vom Brunsiekhof.

Die beiden Maurer stellten dort Betonringe und Grabsteine her. Die Brüder gingen früher als Ziegler „auf Ziegelei“, nach der Inflation wollten sie hier sesshaft werden und machten sich als Brunnenbauer selbständig. Ludwig war Rutengänger und konnte Wasseradern finden. Angestellt war der Steinmetz Meier, der sich später in Spork niederließ. Probleme bereiteten die ständigen Überschwemmungen der Bega, das Wasser zog dann durch die Werkstatt.

Nach dem Tode von Ernst 1936 und Ludwig Haneke 1937, übernahm Schlachter Grote das Anwesen und übergab es seinem Schwager, dem Taxifahrer Siekmann, inzwischen hatte man daneben im Krieg ein Behelfsheim gebaut. Es bewohnte dann auch der bekannte „Ziegenherm“ das Haus. Das langsam verfallende Gebäude fand später einen weiteren Käufer.

Der Kommunalweg.

Der Kommunalweg von Dörentrup durch Spork nach Wendlinghausen, hatte für die Bewohner der Dörfer eine besondere Bedeutung. So wurde Colon Brede bei der fürstlichen Rentkammer in Brake am 17. Dezember 1793 vorstellig. Er bat um zwei hohle Eichen aus dem fürstlichen Sporkholz zur Ausbesserung der schlechten Stellen im Kommunalweg nach Spork, sie wurden ihm vom Sternberger Förster angewiesen.

Es gehörte zu gängiger Praxis im ausgehenden Mittelalter jegliche Wegeverbesserung nur mittels Buschwerk, Holzabfällen und Strauchwerk durchzuführen. Der Bauerrichter musste für die befohlenen Wegeverbesserungen an den Durchgangsstraßen die dienstpflichtigen Colonen und Einlieger zu Reparaturmaßnahmen heranziehen. Man lebte in den Dörfern recht zufrieden und legte auf eine Anbindung an andere Dörfer und Städte noch wenig Wert.

Doch dann beschwerten sich die Spörker Eingesessenen mit dem Datum vom 14. Januar 1829 beim Fürstlichen Rentamt in Brake:

Es wird dem löblichen Amte angezeigt, dass der Fahrweg von Spork am begemeierschen Hofe bei letztem Regenwetter auf einer Seite von 27 bis 30 Fuß heruntergeschoben ist. Auf der anderen Seite des Weges hat der Bach die Erde weggespült und nun ist der Weg unpassierbar. Die Eingesessenen von Spork bitten das löbliche Amt aus dem herrschaftlichen Sporkholz das nötige Holz zur Besserung anzuweisen.

Am 14. Juli bestätigte die fürstliche Rentkammer die Anweisung des erforderlichen Holzes, auch den Bruch und die Anfuhr der notwendigen Steine aus dem Netling.

Bis zu dieser Zeit befanden sich die Kommunalwege in einem äußerst schlechten Zustand, wenig Fahrzeuge befuhren diese Graswege, die von den Anliegern als Ziegenhude benutzt wurden.

Vor dem Amtsgemeinderat in Brake trug der Vorsteher der Bauernschaft Hillentrup, August Meyer zu Dörentrup am 12. April 1866 den dringenden Wunsch der Dorfschaft vor, einen befestigten Kommunalweg von der Straße Lemgo-Barntrop, an den Höfen Röhr und Begemeier vorbei, bis zum Küstermeierschen Holz anzulegen.

Dem Antrag fügte Meyer zu Dörentrup eine Liste der Einwohner bei, die mit Eigenleistungen und Spenden zum Neubau beitragen wollten, um somit die Notwendigkeit dieser Maßnahme zu betonen. Die Colonen Röhr und Begemeier stellten die Ländereien kostenlos zur Verfügung und 53 Colone und Einlieger, auch die Kirche zu Brake und Donop hatten 983 Rthr. und 15 Silber Groschen gesammelt. Eine beeindruckende Liste.

Der Amtsgemeinderat stimmte am 7. Dezember 1866 dieser Baumaßnahme zu und stellte 1500 Reichsthaler zur Verfügung. Die Ausführung im Sommer 1868 leitete der Wegebau-meister Overbeck, der auch Arbeiter und Hilfskräfte anwarb. Alle Arbeiten mussten mit Schubkarre, Schaufel und Steinhammer durchgeführt werden. Die Kosten beliefen sich insgesamt auf 2689 Reichsthaler.

Dem Bau der Begabrücke an Begemeiers Grenze widmeten einige Maurer besonderes Interesse. Diese Brücke wurde mit 615 Thalern veranschlagt. Die gut behauenen und angepassten Bruchsteine fügten die Arbeiter nach dem vorhandenen Riss zu einem festen Bauwerk zusammen, das bis heute noch dem starken Verkehr standhält.

Aus dem Leibzuchtvertrag der Witwe Brunsiek

In den Hofakten befindet sich der Leibzuchtvertrag der 56 jährigen Witwe Amalie Brunsiek, geb. Eichmann, sie war die Ehefrau des am 7. April 1936 verstorbenen Gustav Brunsiek. Vor einem Lemgoer Notar wurde dieser Vertrag am 1. Dezember 1938 abgeschlossen. Zu derartigen Verträgen kam es in allen Generationen zur Sicherung der Überlebenden, eine Altersversorgung irgendwelcher Art gab es nicht. Der Hof und die Familie bedeuteten die Sicherheit. Immer wieder lesen wir den Absatz: „Hilfe in allen Lebenslagen“.

Nach Feststellung aller Erben, so lesen wir im Vertrag, wurde die lebenslange Versorgung der Witwe beschrieben. Man ging davon aus, dass sie sich auf dem Hof selbst versorgte, im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit. Anderenfalls übernahm der Hof die Versorgung.

Sie erhielt ein freies lebenslängliches Wohnrecht auf dem Hof, neben ihren beheizten drei Zimmern bekam sie weitere Nebenräume zugewiesen, dazu einen Garten in Größe von 100 qm. Sie erhielt ausreichend Milch, Butter, Hühnereier, Mahlkorn, jährlich ein fettes Schwein, Hähnchen und Suppenhühner, genügend Obst, dazu auch die Stellung eines Kutschwagens bis zu 12mal im Jahr, auch die Pflege und eventuelle Zahlung der Arzt- und Krankenhauskosten übernahm der Hof. Für ihre Tochter Margarethe Brunsiek war sie verpflichtet, eine Aussteuer auszurichten.

Großmutter Amalie berichtete, dass die Scheune auf dem Hof als Brautschatz vom Tintruper Hof abgebaut und hier wieder errichtet wurde.

**Albrecht Brunsiek,
ein Abriss meiner Zeit auf dem Hof in Spork.**

Den Hof bekam ich am 1. Januar 1971 von meinem Vater als Pachtobjekt übergeben. Es waren bewegte Zeiten, diese letzten 30 Jahre, in denen ich viele Veränderungen erleben und tätigen musste. Die Politik auf deutscher, europäischer und weltweiter Ebene änderte sich insofern, dass die betriebswirtschaftlichen Grundregeln, wie ich sie in der Fachschule und im Vorbereitungslehrgang zur Meisterprüfung gelernt habe, viele Jahre anwenden konnte. Die Ergebnisse der modernen Betriebswirtschaft waren auf das Produkt bezogen. Seit einigen Jahren müssen wir Landwirte aber umdenken, denn neue Richtlinien und Erkenntnisse bestimmen unsere Agrarpolitik, wir müssen uns mit Quoten, Prämien und der Umweltpolitik auseinandersetzen, diese Schlagworte bestimmen unseren Betriebserfolg.

Aber nun zum 1. Januar 1971. Als mein Vater mir den Hof verpachtete, führte ich den Betrieb in der Weise weiter, wie seit Generationen hier gewirtschaftet wurde, die Erzeugung von Rindvieh, Milch, Mastschweinen und der Ernte von Getreidefrüchten, weitgehend für die eigene Viehhaltung.

Da die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse immer mehr stiegen, konnte die Produktion auf allen Gebieten erfolgreich ausgeweitet werden. Ich baute den Schweinestall um, sodass ich 150 Mastplätze zur Verfügung hatte. Die Ferkel wurden zugekauft, der Kuhstall erweitert, ich konnte nun 40 Kühe halten. Durch Zupacht konnte ich die Wirtschaftsfläche verdoppeln.

Dann löste mein Vater zum 1. Januar 1974 den Pachtvertrag, der Betrieb wurde mir überschrieben. Nun erhielt ich die Möglichkeit, eine Althofsanierung mit zinsgünstigen Krediten durchzuführen, dieses war erforderlich, um an der allgemeinen Entwicklung teilzunehmen. Es wurde ein Betriebsentwicklungsplan aufgestellt, eine betriebswirtschaftliche Buchführung eingeführt.

So lief der Betrieb recht gut, allerdings mit einem hohen, persönlichen Arbeitseinsatz. Von 1976 bis 1991 bildete ich junge Leute zum Beruf des Landwirtes aus.

Einen besonderen Wert legte ich auf eine gute Rindviehzucht. Ich wurde Herdbuchbetrieb und verkaufte auf den Auktionen in Hamm alle überzähligen Tiere. Durch gute Milchleistung und Zuchtviehverkauf bekam der Betrieb recht gute Einnahmen, es war klar, dass die Milchviehhaltung den Betrieb und auch mich gesundheitlich und finanziell fit erhielt. Aber dann musste ich erleben, auch bedingt durch die Wende und dem Fall der Mauer im Osten, dass die Agrarpolitik in völlig andere Bereiche sich weiterentwickelte, andere Betriebsgrößen waren erforderlich.

Mein Bestreben lag natürlich darin, den Hof für die nächste Generation vorzubereiten. Da mein Sohn Jochen als Erbe und Hofnachfolger andere Berufswünsche vorzog, musste ich von

diesem Vorhaben Abstand nehmen. Er hatte sich einen Beruf ausgesucht, mit dem er den Betrieb allerdings im Nebenerwerb später fortführen könnte.

Im Jahre 1991 kam dann die große Wende, auch für meinen Betrieb. Ich gab die Zucht des schwarzbunten Rindes und auch die Milchproduktion auf. Der Ankauf der Milchquoten durch den Staat erleichterte die Entscheidung. Die schwarzbunten Milchkühe wurden durch Fleischrinder ersetzt. Seit Jahrhunderten haben auf dem Hof Kühe und Jungvieh gestanden. Es sind ja auch ausgedehnte Grünländereien vorhanden.

Aus Italien hatte ich 1991 die Piemonter Rinder einzugeführt. Diese Zucht, einmalig hier in Deutschland, wollte ich erheblich ausdehnen. Durch Embryo-Transfer sollte die Population schnell vergrößert werden, was gut möglich, aber recht kostspielig war. In Krefeld, auf der Fleischrinderschau zeigte ich die Piemonteser im Februar 1992 erstmalig in Deutschland. Auf der Grünen Woche in Berlin stellte ich 1994 diese Fleischrasse aus. In Züchterkreisen wurde mein Betrieb bekannt, so kann ich seitdem den Bedarf an Zuchttieren kaum decken, Anfragen aus ganz Deutschland gehen über meinen Schreibtisch.

Durch die Betriebsumstellung stand das frühere Schweinehaus nun leer. Durch das im Jahre 1990 von der Regierung verabschiedete Bauerleichterungsgesetz mit günstigen finanziellen Mitteln wurde dieses Wirtschaftsgebäude dann 1992 zu 4 attraktiven Wohnungen umgebaut. Auch in dem alten Kuhstall ließ ich eine Wohnung einbauen, gleichzeitig wurde die Deele des Meierhauses renoviert und eine Fußbodenheizung installiert.

In dieser Zeit wurde die Idee geboren, in diesem schönen Raum Ausstellungen und Informationsveranstaltungen durchzuführen, um die von meiner Frau Magdalene im Siebdruckverfahren hergestellte Tischdecken bei Kaffee und Kuchen anzubieten und interessierten Besuchern vom Landleben zu berichten. Ab Ostern 1993, eigentlich nach meinem 50 Geburtstag, wird nun eine intensive Gästebewirtung und der Verkauf von kunstgewerblichen Gegenständen durchgeführt. Weiterhin musste der Hofraum erweitert werden, denn die großen Busse und anfahrenenden PKW konnten nur im eigenen Areal parken.

Im landwirtschaftlichen Betrieb führte ich 1995 eine extensive Wirtschaftsweise, in der Form ein, dass keine Handelsdünger- und Pflanzenschutzmittel eingesetzt wurden, der Viehbestand auf 1,4 GVE je ha begrenzt und alle Ackerflächen als Grünland umgewandelt.

Ich schloss mich dem Bioverband, Biokreis in Passau an, um den Absatz meiner Tiere zu sichern. Dieses wurde von der rot-grünen Regierung angeboten und über Flächenbeihilfen gefördert. Es hat sich herausgestellt, dass es nicht gut ist, wenn man sich von oben in einen so sensiblen Markt einmischt, denn nach 2 Jahren lassen sich die teuer erzeugten Bioprodukte allgemein nicht mehr gewinnbringend abzusetzen.

Im Jahre 2001 baute ich den Spaltbodenstall für Rinder in der Scheune nach 20jähriger Nutzung in einen Tretmiststall um, auch eine Investition für eine tiergerechte Haltung, was den Tieren und auch mir gut gefällt.

Im gleichen Jahr baute ich eine Photovoltaikanlage zur Stromerzeugung auf dem Dach der Scheune ein, mit der Strom in das Netz eingespeist wird..

Dieses sind im großen und ganzen die Punkte, die meinen Betrieb in heutiger Zeit charakterisieren. In meiner Generation wurde die Betrieb ausgebaut zu einem intensiven mittelbäuerlichen Familienbetrieb, von dem erwirtschafteten Einkommen man leben und auch investieren konnte.

Inzwischen hat sich aber die Gesamtwirtschaft so entwickelt, dass ca. 50 % des Einkommens nicht mehr in der Landwirtschaft erwirtschaftet wird, sondern aus Mieteinnahmen, Stromerzeugung, staatlichen Förderungen, vor allem aber aus den kunstgewerblichen Tätigkeiten meiner Frau.

Neben meiner intensiven Tätigkeit als Landwirt auf dem eigenen Hof, war ich von 1975 bis 1992 in verschiedenen Tierzuchtorganisationen in Lippe und Westfalen tätig. Zunächst im Aufsichtsrat der Genossenschaft zur Bekämpfung der Zuchtkrankheiten und Besamung in Hündersen, anschließend im Vorstand und dann als Vorsitzender dieser Organisation. Gleichzeitig übernahm ich im Vorstand der Westfälischen Herdbuchgesellschaft in Hamm einen Sitz und wurde stellvertretender Vorsitzender der Rinderbesamung in Münster, bis zur Gründung der Rinderunion West (RUW), in der 14 Genossenschaften und 4 Vereine aus dem Saarland, Rheinlandpfalz und Nordrheinwestfalen zusammengeführt wurden..

Von den Richtlinien der Politik wird es abhängen, ob der Betrieb weitergeführt werden kann, wenn ich in einigen Jahren in den Ruhestand gehe. Es wäre schade, wenn hier die landwirtschaftlichen Tore für immer geschlossen würden.

Bericht aus der Zeit, in der mein Vater Gustav Brunsiel hier wirtschaftete

Vater übernahm nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1936 den elterlichen Betrieb. Vor seiner Heirat im Jahre 1938 mit Annemarie geb. Lüssenhop aus Bremen besuchte er die Landwirtschaftsschule in Lage. In der damaligen Zeit war es üblich, dass die jungen Bauernsöhne, sie hatten ja alle Pferde auf den Höfen, einen guten Reitunterricht bekamen, so besuchte er die Reitschule in Lopshorn in der Senne, die von dem bekannten Reitlehrer Sobschak geführt wurde.

Als im September 1939 der 2. Weltkrieg begann, wurde er gleich eingezogen. Er war bis 1945 meist in Norwegen stationiert. Als musischer Mensch hat er es oft nicht leicht gehabt, der sicherlich noch vielen Menschen und Nachbarn mit seiner Geige und Trompete in guter Erinnerung ist.

Man kann sich heute es kaum vorstellen, wie die Landwirtschaft im Krieg ohne den Bauern nur mit Kriegsgefangenen und Flüchtlingen, die hier auf dem Hof wohnten, aufrechterhalten werden konnte. Meine Mutter hat da unendlich viel geleistet. Es ging um das Überleben. Den Begriff Forstschritt gab es damals nicht, bis die Motorisierung auch in unseren Betrieb einzog.

Mein Vater kaufte 1960 den ersten Schlepper, sowie nach und nach die erforderlichen Maschinen und Geräte. Es musste nun erheblich intensiver gewirtschaftet werden, auch um den Kapitaldienst erwirtschaften zu können.

Mit meinen älteren Schwestern Margret (Mädi) und Annemarie (Ami) und meinem jüngeren Bruder Wolfgang wuchsen wie hier in Spork auf dem Hof auf. Unsere Mutter starb 1967 viel zu früh im Altern von 54 Jahren.

Hiermit möchte den Helfern ich Dank sagen, die mir bei dieser Bearbeitung geholfen haben, vor allem den Mitarbeitern des Staatsarchivs Detmold Dank, auch manchen älteren Einwohnern aus Spork, aber auch Albrecht Brunsiek, der mit seinen großen Kenntnissen bei der Bearbeitung der Hofgeschichte mit zur Seite stand.

Friedrichsfeld, März 2003

Dankward von Reden

Erläuterung heute ungewöhnlicher Begriffe

Flächenmaße:

Scheffelsaat: = 1716 qm

Fudersaat: = 48 Scheffelsaat = 8 Hektar

Metze: = 214 qm

Ruthe: = 21 qm

Hohlmaße

Scheffel: = 44 Ltr.

Metze: = 7.3 Ltr.

Geldwährung:

Reichsthaler, Rthr. Bis zur Einführung der offiziellen Währungseinheit im Jahre 1876, war der Thaler das allgemeine Zahlungsmittel.

Ein Thaler oder Rthr. = 36 Groschen oder Mariengroschen und 6 Dennar (Pfennig)

Zuschlag: Einfriedung von Hof oder Feldstück

Zusammenstellung der Fundquellen

Alt Hillentrup. Die Geschichte eines lippischen Dorfes. Kurt Wallbaum, 1948, Gemeindearchiv Dörentrup

Wendlinghausen, Aus der Geschichte eines lippischen Dorfes. Dankward von Reden

Hillentrup, Kirchdorf und Bauerschaft. Dankward von Reden und Roland Linde

Töpferei in Lippe. Uta Halle und Bettina Rinke

Die Lippische Landwirtschaft. Ein Berufstand im Wandel, Dina van Faasen

Roland Linde: Auszug aus seinen persönlichen Aufzeichnungen über Hof Nr. 15

STAD (Staatsarchiv Detmold) Lippische Regesten

Die ältesten Lippischen Landschatzregister, von 1467 bis 1507, Herbert Ströver

Lippische Geschichtsquellen, Lippische Landschatzregister von 1535 bis 1572

Lippische Geschichtsquellen, Lippische Landschatzregister von 1590 bis 1618

STAD L 92 Z IV Nr. 26 Vihschatzregister von 1604

STAD L 92 Z IV Nr. 16. Heberegister von 1683

STAD L 101 C 1 Salbuch Amt Brake von 1721 Nr. 363

STAD L 92 Z IV Nr. 32. Volkszählung von 1776

STAD L 101 C 1 Nr. 375. Salbuch Amt Brake von 1781

STAD L 101 C1 Nr, 377. Salbuch Amt Brake von 1821

STAD L 101 C1 Nr. 385. Salbuch Amt Brake von 1856

Bibliothek Staatsarchiv, Adressbuch von 1901

Bibliothek Staatsarchiv, Adressbuch von 1926

STAD L 109 Nr. 1004 und 871. Kommunalweg nach Spork-Hillentrup.

STAD L 107 C2 Nr. 23 bis 34. Brandkataster von 1825 – 1892

Die Lippische Landwirtschaft. 150 Jahre LLHV. Dina van Faasen

Gemeindearchiv Dörentrup: Karte des Gemeindebezirkes von 1883 mit der dazugehörigen Mutterrolle

Gespräche mit älteren Einwohnern aus Spork